



Die Stadtteilzeitung

Zeitung für bürgerschaftliches Engagement und Stadtteilkultur

Seit 2003

www.stadtteilzeitung.nbhs.de

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser, die Stadt wird bunt, alles blüht auf – und passend dazu flatterte uns gleich ein frühlingshafter Reigen von Fotos auf den Redaktionstisch: die ersten Blüten hier, ein zartes Grün dort. Aber Aufnahmen aus dem Blickwinkel des Bürgersteigs sind dies allesamt, mit den Hausfassaden dahinter, der gebauten Stadt. Viele dieser Fotos stammen von unserem Grafiker **Sergey Terekhin**, der das Layout verantwortet. Und so ist es auch gar kein Zufall, dass die Bilder derart detailverliebt und fokussiert sind und zugleich so urban. Lassen Sie sich also jetzt kurz unseren Kollegen mit der größten Affinität zur Baukunst und Baukultur vorstellen: Er ist von Haus aus Architekt. (Gezeichnet hat auch ihn unsere Kollegin Elfie Hartmann.) Sein Blick ist akribisch, ob er nun auf der Straße unterwegs ist oder ob er die Seiten der Zeitung ordnet, Texte und Bilder balanciert. In Saratow in der damaligen Sowjetunion ist er geboren, mit deutsch-russischen Wurzeln. Lange war er als Architekturprofessor dort tätig, danach frei praktizierender Planer. Die Baugeschichte ist bis heute sein Fachgebiet. Seit 2015 lebt er mit seiner Familie in Berlin und erforscht mit Leidenschaft die Großstadt. Natürlich mit all ihren bunten Facetten.



Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre. Ihre Redaktion

AUF IN DIE GÄRTEN



Foto: © Varvara Terekhina

Ein Frühling zum Mitmachen

Von Linda Lehnert

Fast ungläubig haben wir im März nach einer ungewöhnlich langen Eiszeit die plötzliche Ankunft des Frühlings begrüßt. In den Geschäften lockten Stiefmütterchen, Primeln und Narzissen zum Bepflanzen des Balkons. Und in den Grünanlagen setzten Krokusse, Märzenbecher und Winterlinge farbige Akzente. Es ist nicht zu übersehen: Der Frühling ist da! Die Gärten beleben sich, Gartenfreunde schauen nach dem Rechten und freuen sich, endlich wieder aktiv werden zu können. So auch im „**Piko Park an der Feuerbachstraße**“, wo sich eine Nachbarschafts-Initiative sonntags zur Gartenarbeit trifft.

Die mit insgesamt 400 Quadratmetern recht kleine Grünfläche an der Feuerbachstraße zwischen Körner- und Laubenburger Straße hat sich seit verganginem Jahr zum Positiven verändert. Bemerkbar macht sich das schon von weitem an bunten Gießkannen, die dort angekettet sind (das Wasser spendet Reifem Leidig gegenüber). Es sind auch Infotafeln aufgestellt, die zum Mitmachen einladen: „Kommt vorbei! Sonntags 16 Uhr“. Mitte März hat sich die Grünen-

Abgeordnete Tonka Wojahn vor Ort über das Projekt informiert und beim Aufstellen eines Infoschildes mit angepackt.

Das Gärtnern auf kleinsten Flächen ist ein neuer Trend, der vom Bundesprogramm „Leben. Natur. Vielfalt“ unterstützt wird. In Kooperation mit Wohnungsunternehmen entstehen im Quartier kleine, naturnah gestaltete Anlagen, sogenannte Piko Parks. Die Maßeinheit Piko bezeichnet den billionsten Teil einer Einheit – aber ganz so klein sind die Gärten dann doch nicht. Für das soziale Miteinander, die Artenvielfalt und mit Blick auf die Klimaanpassung sind sie ohne Frage ein Gewinn. Es geht um die Nutzung bislang vernachlässigter Grünflächen, zum Beispiel in Innenhöfen von Wohnsiedlungen oder rings um Straßenbäume. Beteiligt sind zwei Partner: ein offizieller (Grundstückseigentümer) und ein ehrenamtlicher: nämlich Menschen, die hier Gartenarbeit leisten. Die öffentliche Grünfläche an der Feuerbachstraße ist dem Nachbarschaftsprojekt unter Leitung von Sebastian Singer zur Pflege übertragen worden.

Fortsetzung auf Seite 2

OSTERN 2026

Feiern und Hoffen auf einen Frieden

Ostern ist für die orthodoxen Christen das höchste Kirchenfest im Jahr, so auch für die ukrainische Exilgemeinde in Berlin. Ihr Priester Oleh Polianko schenkt wie kein anderer seiner Gemeinde Zuversicht mit seiner Strahlkraft und feiert mit ihnen in diesem fünften Kriegsjahr die Auferstehung Jesu als Symbol der Hoffnung auf den Frieden. Der Ostersonntag fällt dieses Jahr nach dem julianischen Kalender auf den 12. April. Um Mitternacht versammelt sich die Gemeinde in der Nathanaelkirche am Grazer Platz, betet und singt bis in den frühen Morgen. In einer Lichterprozession gehen die Gläubigen auf den Grazer Platz, im letzten Jahr waren es 6000.

Sie kommen mit ihren Osterkörben gefüllt mit „Paska“, dem ukrainischen Osterbrot und kunstvoll bemalten Eiern. Oleh Polianko (Foto) weiht die Körbe und segnet die Gläubigen. In den letzten Jahren gab es Workshops und Konzerte, die uns die ukrainische Ostertradition nähergebracht haben. Hierfür fehlt mittlerweile die Kraft. Was aber bleibt, ist der Zusammenhalt der Ukrainerinnen und Ukrainer und der gemeinsame Glaube, dass der Schrecken des Krieges ein Ende findet.



MvS

RETTET FLORA

Visionen zu neuen Wohnformen

Das über Jahrzehnte unbewohnte „Geisterhaus Flora“ an der Odenwaldstraße zieht auch Architektur-Studierende in seinen Bann. Aufgrund des mutwilligen Leerstands machte sich eine Gruppe der TU Berlin Gedanken über ein „Studio Flora“, über neue Nutzungen und Wohnformen. Die Ergebnisse ihres Semesters stellen sie, so die Nachbarschaftsinitiative Friedenau e.V., anhand von Zeichnungen und Modellen vor: Samstag, 25. April, 17 Uhr im Nachbarschaftshaus, Holsteinische Straße 30, Großer Saal.



INHALT

Wieder ein Ort der Bildung

Wie die Bergius-Schule den Weg aus der Krise schafft _____ S. 3

Noch ein Volksbegehren

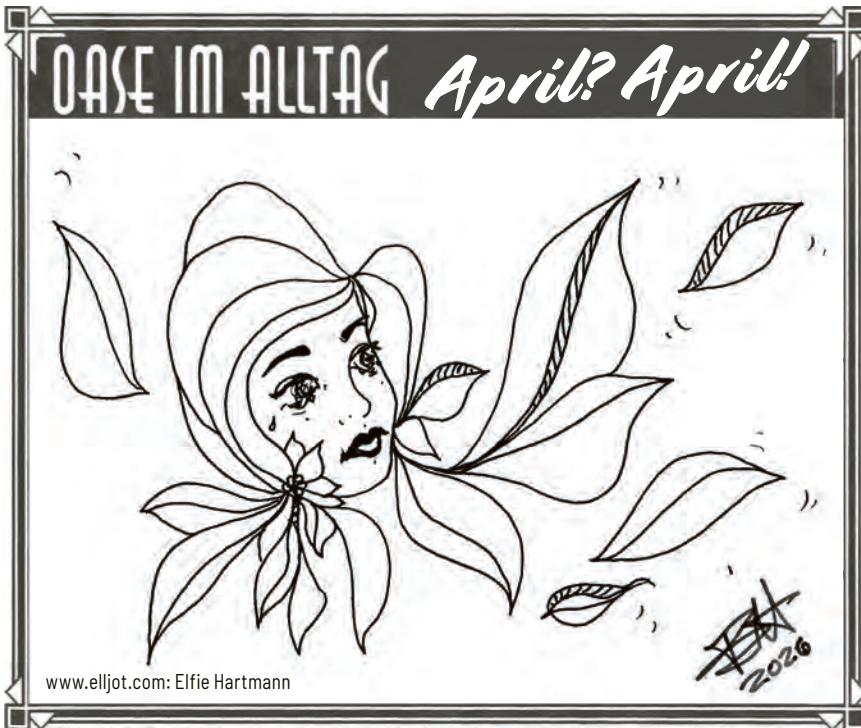
Litfaßsäulen ja, blinkende Monitore nein: Hat das eine Chance? _____ S. 4

Hier lernen beide Seiten

Mentoring-Programm für junge Kinder aus geflüchteten Familien _____ S. 5

Zurück zu den Anfängen

Unsere Autorin besucht das Haus, in dem ihr erstes Atelier lag _____ S. 9



AUS DEM RATHAUS SCHÖNEBERG

„Autofrei“ bleibt frei von Debatte

In wahrlich kurzer Debatte behandelten die Bezirksverordneten das Volksbegehren „Berlin autofrei“. Die CDU – dagegen – fürchtet u.a. Risiken und Nachteile für die Gewerbetreibenden innerhalb des S-Bahnringes. Dorthin würden Pkw-Privatfahrten kaum mehr möglich. In namentlicher Abstimmung wollte die CDU eine Positionierung aller BVV-Fraktionen erreichen – und genau damit brach die Debatte ab, bevor sie beginnen konnte. Die SPD beantragte die Rückkehr zur Tagesordnung. Dem folgte die grün-rot-rote Mehrheit der BVV – also: Thema beendet. Damit habe sich „das linke Lager“ verweigert, wettete die CDU-Fraktion. Die Bürgerinnen und Bürger hätten „ein

Anzeige



Ihr
Kandidat für die
Bezirks-
verordneten-
versammlung
**Adam
Konstantini**

Recht darauf zu erfahren, wer im Bezirk hinter den geplanten massiven Eingriffen in den Alltag von Millionen steht“.

Marode Bauten und wenig Personal

Das Rathaus und der Zustand weiterer Liegenschaften des Bezirks standen im Zentrum eines Fragenkatalogs der Grünen: Warum ist es uns das Gebäudemanagement nicht gut bestellt? Missstände sind bekannt: nicht funktionierende Heizungen, mangelnder Winterdienst, unvollständige Alarmsysteme an Schulen, dies sind nur einige. Überall ist es die Personalknappheit, die dahinter steht. Auch das Rathaus Schöneberg selbst gilt manchen bereits als „Ruine mit schöner Fassade“. Die BVV hob einhellig hervor, dass es gewiss nicht an der Kompetenz des bestehenden Personals mangle. Es tue sein Bestes und vieles darüber hinaus. Das Bezirksamt versicherte, den personellen Engpass zu beseitigen.

Bushaltestellen sicherer machen

Vielen ist es schon passiert: beim Ein- oder Ausstieg aus dem Bus mit Radlern in Konflikt zu geraten. Abhilfe könnten sogenannte Rüttelstreifen auf Hochbord-Radwegen an Bushaltestellen schaffen. Damit würden Radler viel stärker aufmerksam gemacht und gebremst. Auf Antrag der SPD und Linken und nach einem BVV-Beschluss soll das Bezirksamt sich beim Senat für die Finanzierung dieser Rüttelstreifen einsetzen. Am Richard-v.-Weizsäcker-Platz hätten diese sich sehr bewährt. Uwe Schmidt

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Ein Frühling zum Mitmachen im Piko Park

Die Grünfläche, die zum Piko Park wird und die wie eine überdimensionierte Verkehrsinsel erscheint, bot in den zurückliegenden Monaten für manche Betrachter wohl ein trauriges Bild. Auf benachbarten Baumscheiben war es ähnlich: Mehr als vertrocknete Pflanzen waren hier nicht zu sehen. Mit anderen Worten, die Flächen wirkten vernachlässigt. Aber: Hinweisschilder an den Bäumen und im Park erklären, **warum** die Pflanzen im Winter stehen gelassen wurden. Es geht um den Erhalt von Lebensräumen für Insekten, die für das Gleichgewicht der Ökosysteme unentbehrlich sind und deren Bestände dramatisch zurückgehen. Nicht nur in ländlichen Regionen, auch in den Städten verschwinden ihre Lebensräume immer mehr – und damit dann auch die Insekten. Liest man den Text auf dem mittlerweile aufgestellten Infoschild, dann erfährt man, dass die abgestorbenen Pflanzen und das Totholz Insekten und ihren Larven als Winterquartier dienen und außerdem den Boden schützen. Beschämt dachte ich an die herbstliche Säuberungsaktion im eigenen Garten, wo alles Vertrocknete abgeschnitten wurde, damit es ordentlich aussieht. In diesem Jahr lasse ich guten Gewissens alles Vertrocknete stehen – und spare dadurch sogar Arbeit! Man lernt nie aus ...

Wie man vor Ort sieht, unterscheiden sich die beiden direkt an der Feuerbachstraße gelegenen Parkhälften. Eine Seite ist bereits durch einen Rundweg erschlossen, der von einem Metallband eingefasst ist. Man erkennt die gärtnerische Anlage. Bei der Planung der Flächen wurde übrigens ein Landschaftsarchitekt zu Rate gezogen. Auf der anderen Hälfte sieht es rustikaler aus, aber die Arbeiten sind im Gange. Der geplante Totholzweg ist schon mit Baumstämmen markiert und wird, genau wie der Weg gegenüber, noch mit Holzhäckseln „gepflastert“. Und demnächst wird eine Trockenmauer aufgeschichtet, die den Garten strukturiert und ein wichtiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere ist. Dort können Zauneidechsen, Wespen, Spinnen sowie Erd- und Wechselkröten Quartier beziehen. Letztere verspeisen besonders gern Schnecken – Gemüsegärtner wissen, welcher Dienst einem da erwiesen wird.

Ziel ist es, einen Piko Park anzulegen, der in erster Linie für Insekten und in zweiter für die Nachbarschaft da sein soll. Außerdem soll er auch ein Bildungsort sein, an dem jeder um gärtnerischen Rat fragen kann und Antworten zum Klimawandel sowie Artenschutz erhält. Die Ehrenamtlichen treffen sich hier bis zum kommenden Winter an jedem Sonntagmittag. Also einfach vorbeikommen!

Neu: Das Projekt „Piko Park an der Feuerbachstraße“ hat im Herbst 2025 gemeinsam mit anderen eine Saatgutbibliothek gegründet, um die grüne Vielfalt in der Stadt zu fördern. Projektleiter Sebastian Singer formuliert die Ziele so: „Wir möchten damit den Einsatz von insektenfreundlichen Pflanzen im Bezirk fördern und Insekten wieder eine Heimat bieten.“ Wer solche nützlichen Samen „ausleihen“, aussäen und die neuen Samen der Pflanzen dann im Herbst zur Saatgutbibliothek zurückbringen möchte, erfährt hier, wo die Ausgabestellen sind:

https://www.fu-berlin.de/sites/koordinierungsstelle-umweltbildung-steglitz-zehlendorf/06-Presse-Oeffentlichkeitsarbeit/Pressemitteilung_Saatgutbibliothek.pdf.



Es verwundert, dass die nahe gelegene, stark frequentierte und beliebte Ingeborg-Drewitz-Bibliothek im „Schloss“ nicht dabei ist. Steglitzer Gärtner/innen bedauern das besonders.

Der ehrenamtliche Leiter Sebastian Singer hat noch andere Pläne mit dem Park. Er will die Gegend auch kulturell aufwerten und verriet, dass bei der Fête de la Musique im Juni hier am Park und auf der Straße musiziert wird.

Und noch etwas passt nur zu gut zum Thema: Die den Park flankierende Körnerstraße ist nach dem Steglitzer Landschaftsgärtner Fritz Körner (1830–1894) benannt, dessen Gartenbaubetrieb einst weit über Steglitz hinaus einen guten Ruf hatte. Linda Lehnert

Hinweis der Redaktion:

Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint am Mittwoch, d. 29. April.

Impressum der Stadtteilzeitung Schöneberg

Herausgeber, Adresse:
Redaktion:

Kontakt zur Red./ Leserbriefe/ Anzeigen:
Gestaltung/ Layout:
Druck/ Auflage:

Redaktionsschluss für Mai 2026: 15.04.2026

Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V./ Holsteinische Straße 30, 12161 Berlin/ www.nbhs.de
Christine Bitterwolf, Susanne Groener, Elfie Hartmann, Bernd Holm, Linda Lehnert, Jörg Niendorf (V.i.S.d.P.), Madelonne von Schrenck, Uwe Schmidt, Sergey Terekhin, Sabine Wild
stadtteilzeitung@nbhs.de/ www.stadtteilzeitung.nbhs.de
Sergey Terekhin
Pressdruck Potsdam GmbH/ 8000 St.

FRIEDRICH-BERGIUS-SCHULE

Vom übereinander zum miteinander Reden

Von Madelonne von Schrenck



Gemeinsam stark: Engin Catik, der Schuldirektor, und Sevdije Bakiu Foto: © F.-Bergius-Schule

Ein Schulleiter wird zur medialen Berühmtheit, als Krisenmanager und Held gefeiert. Was macht so viel Aufmerksamkeit mit Engin Catik, dem Direktor der Friedrich-Bergius-Schule am Perelsplatz? „Es schmeichelt mir natürlich, doch Heldenstories bringen unseren Schülerinnen und Schülern nichts. Ich kann das trennen, es verändert mich nicht und im täglichen Kontakt mit Schülern und dem kollegialen Team verliere ich nicht die Bodenhaftung“, sagt Catik in einem Gespräch mit der STZ. Und schon im Sommer wird dieser erfolgreiche Direktor weiterziehen müssen: Eine neue Aufgabe im Schulwesen ruft. Aber der Reihe nach ...

In Friedenau hat er vieles bewegt. Doch was ist die Rezeptur für den Wandel an der „schlimmsten Schule Berlins“, als die die Bergius-Schule galt? Vor kurzem wurden Engin Catik und die Schule sogar mit dem „Org Innovator Award“ (OIA) der Organisation Valourie ausgezeichnet.

Als Engin Catik Ende 2024 gefragt wurde, ob er die Schulleitung übernehmen wolle, bestimmten Gewaltausbrüche und Polizeieinsatz den Schulalltag. Zu der Zeit war er seit sechs Jahren Schulleiter an der Johanna-Eck-Schule in Tempelhof-Schöneberg und hatte diese aus der Krise geführt, eine Art Blaupause für seine Arbeit an der Friedrich-Bergius-Schule in Friedenau. Der damals 39-Jährige wusste, worauf er sich einließ.

Eine Schülerschaft aus sozial schwachen Verhältnissen ist ihm nicht fremd. Er selbst wuchs unter schwierigen Bedingungen auf und kann sich aufgrund seiner eigenen Biografie gut in die Kinder und Jugendliche einfühlen, die auch zu Hause zu kämpfen haben und vielleicht deshalb diesen Kampf mit in die Schule tragen.

Dieses tiefe Verständnis für die persönlichen Herausforderungen ist ein Schlüssel zum Erfolg, es schafft Vertrauen und ist die Basis für das eine oder andere private Gespräch. „Die Schule ist nicht nur ein Ort der Wissensbildung, sondern ein Lebens- und Beziehungsraum“, sagt Engin Catik. Gemeint ist die Beziehung zwischen Schülern und Lehrern, Lehrerkollegen untereinander, Eltern und Schule, Schulsozialarbeitern und Logopäden. Nur wenn sich alle zusammenschließen und miteinander für ein gutes Lernen und Leben engagieren, entsteht das, was der Schulleiter eine Schulfamilie nennt.

Das Berliner Schulsystem bietet viel Spielraum für die Eigenverantwortlichkeit der Schulen und die Ausgestaltung des Unterrichts. „Es ist eine vierspurige Autobahn“, sagt Catik und empfiehlt die Lektüre des Schulgesetzes. Es gibt der Schulleitung einen umfassenden Aktionsraum und bietet Strukturen für Elternengagement, Schülervertretungen, Beratungs-

gremien unter Kollegen. Jeder sollte die Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen, kennen und diese nutzen. Darüber klärt der Schulleiter alle Beteiligten auf. Er führte feste Teamzeiten für den Austausch unter Kollegen ein. Aus Flurgesprächen werden kollegiale Fachgespräche in einer verbindlichen Atmosphäre. Für die Eltern und ihre Kinder gibt es regelmäßige Bilanzgespräche. Das Kollegium wird zu einem multiprofessionellen Team aus Lehrern, Psychologen, Schulsozialarbeitern und Logopäden.

Die schulischen Aktivitäten machen nicht an der Türschwelle des Klassenzimmers halt, sie werden zu jahrgangsübergreifenden Unternehmungen. Der Schulleiter führte das Unterrichtsfach „Empathie“ ein, hier wird vermittelt, respektvoll und mitfühlend miteinander umzugehen. Aus dem übereinander Reden wird ein miteinander Reden. Transparenz wird an der Bergius-Schule seit über einem Jahr großgeschrieben.

Catiks Mut für Innovationen hat sich im Ausland rumgesprochen. Eine Schule aus Küssnacht ist auf ihn zugegangen und hat eine trinationale Partnerschaft mit Tallin angeregt, die über drei Jahre von einer schweizerischen Bildungstiftung finanziert wird. Die multiprofessionellen Kolle-

gien besuchen sich gegenseitig, um voneinander zu lernen. Jede Schule bringt ihre individuellen Stärken ein: Küssnacht die Erfahrung mit Reformpädagogik, Tallinn die Digitalisierungskompetenz und die Berliner Schule den Umgang mit einer heterogenen Schülerschaft.

Neben dem Schulalltag sind die vielfältigen außerschulischen Aktivitäten wie das gemeinsame Fastenbrechen oder das Feiern des Erntedankfests wichtig für den Zusammenhalt der Schulfamilie. Und jetzt verlässt der Familienvater seine Schule nach nur 14 Monaten. Was bleibt? „Die Krise ist beendet“, meint Catik und arbeitet dennoch bis zum Sommer so weiter, als ob er bleiben würde. Er will nicht als „Lame Duck“ die letzten Monate aussitzen. Um die neuen Strukturen zu implementieren, bereitet er mit der kommissarisch Beauftragten den Übergang für die neue Schulleitung vor. Es haben sich Loyalitäten im kollegialen Team gebildet, sodass das Konzept von Engagement, Transparenz, Einbindung aller Beteiligten weitergetragen werden kann. Denn sie sind die Zutaten für das Rezept, dass sich Spruch über dem Schulportal aus dem Kaiserreich nicht mehr mit Spott, sondern mit Stolz liest „Wie die Saat, so die Ernte“.

Eine Schülerin, die viel bewegen will

Sevdije Bakiu besucht die zehnte Klasse der Friedrich-Bergius-Schule und ist Schülersprecherin. Sie wurde sicherlich auch deshalb gewählt, weil sie schon seit drei Jahren in außerschulischen Gremien tätig ist. Ihr ist es wichtig, den Mitschülerinnen ein Sprachrohr zu sein, deren Wünsche und Forderungen in die Gremien zu tragen. Sie möchte etwas bewegen, sich in den politischen Diskurs einbringen. Ob es um Handyregeln oder das Einrichten von Wasserspendern geht, für die richtige Formulierung der Schülerwünsche schlägt sie sich zeitweise die Nächte um die Ohren.

Die Zeit mit ihrem Schulleiter Engin Catik wird sie in positiver Erinnerung behalten. Er habe viel bewirkt, den Blockunterricht eingeführt und zwischen der Schülerschaft und dem Kollegium vermittelt. Er sei ein Vorbild und habe die Grundlagen geschaffen, dass die Schule weiterhin funktionieren wird.

Ein prägender Moment ihrer Schulzeit war der Besuch im Bundesjustizministerium im März dieses Jahres anlässlich des Anne Frank Tags. Der Anne Frank Tag ist ein bundesweiter Schulkaktionstag gegen Antisemitismus und Rassismus, organisiert vom Anne-Frank-Zentrum. Die Justizministerin Dr. Stefanie Hubig ist die diesjährige Schirmherrin und lud Schülerinnen und Schüler der Friedrich-Bergius-Schule als Auszeichnung für die besondere Ausgestaltung des Gedenktags ein. MVS



Sevdije und Mitschüler zu Gast bei Justizministerin Hubig Foto: © Anne-Frank-Zentrum

Anzeige

■ **Justiz entlasten und Bürokratie abbauen – Keine Strafanzeigen mehr bei Fahrkartenverstößen!**

SPD-Fraktion in der BVV Tempelhof-Schöneberg



WERBERECHTE

Der verkaufte städtische Raum

Bereits seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gibt es eine auf Werbung basierende Geschäftsbeziehung zwischen dem Land Berlin und der Wall AG. Der clevere Berliner Unternehmer Hans Wall hatte die Idee, dem Senat die Aufstellung und den Betrieb moderner City-Toiletten kostenlos anzubieten, wenn er dafür Werberechte erhielt. Das beschränkte sich aber nicht auf Werbeflächen an den Toiletten, sondern er forderte und bekam Aufstellflächen für große Werbetafeln im öffentlichen Raum. Das Geschäft war aus Sicht der Geschäftspartner eine Win-Win-Situation und ein schönes Beispiel dafür, wie man ein öffentliches Bedürfnis bedient und daran gut verdient. „Wowereit verkauft Berlin super!“ Das zweideutig lesbare Zitat stammt von Daniel Wall, dem Sohn des Firmengründers. Als die großen Werbedisplays in den Hauptverkehrsstraßen wie die Pilze aus dem Boden ploppten, wurde jedoch auch klar, dass man dafür etwas hergegeben hatte.

Nach 25 Jahren wurde der Vertrag beendet, unter anderem weil das intransparente Koppelungsgeschäft vom Landesrechnungshof gerügt und untersagt worden war. Bereits 2016 wurde neu ausgeschrieben und zwar europaweit und getrennt. Den Anschlussvertrag für den Betrieb öffentlicher Toiletten gewann die Wall GmbH, die mittlerweile Bestandteil des französischen Konzerns JCDecaux geworden war. Auch in einer zweiten Ausschreibung setzte sich die Wall GmbH durch. Sie bekam das Werberecht für mehr als 1.000 beleuchtete digitale Werbetafeln bis 2034. Was Berlin dafür bekommt, ist Geschäftsgeheimnis und bleibt geheim.

Doch damit nicht genug. Die BVG hat 2018 mit der Wall GmbH einen Vertrag über ihre Wartehallen geschlossen und damit eine Verlängerung der seit 34 Jahren bestehenden Zusammenarbeit um weitere maximal neun Jahre vereinbart. Damit ist Wall auch für 4.600 Wartehallen in Berlin zuständig und darf dort 6.200 Werbevitruinen bestücken. Die Wall GmbH hat ihre Zentrale in Berlin-Mitte und produziert mit etwa 500 Mitarbeitenden im brandenburgischen Velten für den europäischen Markt. Das Geschäft mit digitalisierter Werbung ist lukrativ und die Städte nutzen die Beiträge der Werbewirtschaft, um ihre leeren Kassen aufzubessern. Die Wall GmbH und ihr nationaler Konkurrent, das Unternehmen Ströer, wären wohl die Verlierer, sollte Berlin werbefrei gewinnen. Bernd Holm

VOLKSBEGEHREN BERLIN WERBEFREI

Einfach mal die Monitore abschalten?

Von Bernd Holm

Was? Noch ein Volksbegehren? Erst autofrei und jetzt auch noch werbefrei? Wir sind doch eine Metropole und kein Bullerbü! So oder so ähnlich werden manche denken, ohne sich näher mit den Zielen und angestrebten Maßnahmen der Initiative auseinandergesetzt zu haben. Manchmal sind es auch die Schlagworte, die in die Irre führen. Wie beim Verkehrsentscheid geht es bei „Berlin werbefrei“ nicht um die Abschaffung, sondern um die Reduzierung von Auswüchsen, die unser Zusammenleben beeinträchtigen.

Werbung soll nicht verboten werden, denn sie ist als Mittel des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Austauschs ein legitimer Bestandteil des öffentlichen Raumes. Aber die überhand nehmende großformatige Werbung und die zunehmende Digitalisierung von Werbeanlagen mit animierten und bewegten Inhalten führen laut der Werbefrei-Initiatoren zu einer optischen Dominanz von Werbung und einer unerwünschten Unruhe im Stadtraum. Auch können Verkehrsteilnehmer abgelenkt werden. Die Initiative argumentiert, dass weniger Werbung das Stadtbild ruhiger, authentischer und individueller macht, die Aufenthaltsqualität erhöht und Lichtverschmutzung, Energieverbrauch sowie Stress reduziert.

Bis zum 8. Mai werden nun Unterschriften zur Unterstützung des Volksbegehrens gesammelt. Und wenn sieben Prozent der Berliner Wahlberechtigten korrekt unterschrieben haben, dann wird der von der Initiative ausgearbeitete Entwurf für ein „Werberegulierungsgesetz“ zur Abstimmung stehen. Entweder akzeptiert dann das Abgeordnetenhaus die Regelungen oder bei der Wahl am 20. September darf auch über „Berlin werbefrei“ abgestimmt werden.

Was das Gesetz vorsähe

Und wie nun sieht das geplante Gesetz zur Reduzierung der überbordenden Reklame aus? Konkret sieht die Initiative des Volksbegehrens diesen Umgang mit dem Thema vor:

1. Werbung bleibt erlaubt, z.B. an Geschäften und Betrieben („Ort der Leistung“), an Haltestellen und Bahnhöfen, an Litfaßsäulen und öffentlichen WCs.
2. Ort, Art und Größe der Werbeanlagen werden begrenzt: an Gebäuden sind sie nur im Erdgeschossbereich erlaubt;

als Einzelanlage darf sie maximal fünf Meter hoch und zehn Quadratmeter groß sein; digitale oder mit Wechsellicht ausgestattete Werbeanlagen sind nicht mehr erlaubt.

3. Ausnahmen sind möglich, z.B. für Sport- und Versammlungsstätten.



Fotos: © Bernd Holm



Das geplante Werberegulierungsgesetz ist ein sogenanntes Artikelgesetz. Es enthält zum einen eine Änderung der Berliner Bauordnung, in der auch schon bisher die Zulässigkeit von Werbeanlagen geregelt ist. Darüber hinaus enthält der Entwurf ein „Werbeneutralitätsgesetz“. Dieses verbietet in allen öffentlichen Einrichtungen des Landes Berlin Werbung und Sponsoring. Da insbesondere Sponsoring an Schulen und Hochschulen nicht per se als schädlich anzusehen ist, enthält der Gesetzesentwurf zahlreiche komplizierte Ausnahmen. Schulgesetz und Hochschulgesetz werden entsprechend abgeändert.

Die Idee von werbereduzierten Städten beschränkt sich nicht auf Berlin. Sao Paulo (Brasilien), Grenoble (Frankreich) und zuletzt Genf (Schweiz) sind Vorreiter einer internationalen Bewegung.

Wie ist die Stimmung derzeit?

Während die Berliner Grünen und die Linke im Abgeordnetenhaus den Plänen positiv gegenüberstehen, lehnt die schwarz-rote Koalition (CDU/SPD) den vorliegenden Gesetzesentwurf bisher ab. Man sieht die unternehmerische Freiheit in Gefahr und mit ihr die Sicherheit

von Arbeitsplätzen. Pikant – wie bei vielen Volksbegehren – ist die amtliche Kostenschätzung des Senats. Diese ist vorgeschrieben, u.a. damit die Bürger wissen, was auf sie als Steuerzahler zukommt. Gern schiebt der Senat hier ein wenig über das Ziel hinaus. Für die Initiative „Berlin werbefrei“ gab der Senat Kosten in Höhe von bis zu 325 Mio. Euro an. Das wurde

gerichtlich überprüft und dann auf realistische 48 Mio. Euro gesenkt.

Die Berlinerinnen und Berliner haben in den ersten zwei Monaten der Sammlung noch nicht massenhaft unterschrieben. Knapp 6.000 war die Anfang März veröffentlichte Zahl. Ob das an mangelnder Überzeugungskraft der Initiative liege, wollte die Stadtteilzeitung wissen. Fadi El-Ghazi, der Sprecher von „Berlin werbefrei“ sieht eher den kalten Winter als Grund. „Wir haben die Hoffnung nicht aufgegeben. In den letzten zwei Monaten werden erfahrungsgemäß die meisten Unterschriften gesammelt. Der Frühling treibt die Menschen auf die Straßen und Plätze. Gepaart mit guter Laune bringt das gute Ergebnisse beim Unterschriftensammeln.“ Er gibt noch einen Veranstaltungstipp: „Am 18. April und zum Sammelabschluss am 8. Mai werden wir gemeinsame Aktionen mit dem *OMNIBUS für Direkte Demokratie* auf dem Tempelhofer Feld durchführen.“

☑ Alle Informationen zur Initiative: <https://berlin-werbefrei.de/>

Profitieren von einer besonderen Regelung könnten gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Einrichtungen. Jeweils die Hälfte der Werbeflächen auf öffentlichem Grund soll für Veranstaltungswerbung reserviert sein. Die Erwartung dabei ist, dass sich ein niedrigerer Marktpreis ergibt als bei Produktwerbung, wodurch zum Beispiel die Werbung für kulturelle Veranstaltungen preislich günstiger und zugleich sichtbarer wird.

EINE FREUNDSCHAFT ENTSTEHT

Entdeckungen mit meiner kleinen Lupine

Von Linda Lehnert

Wir waren beide hinterher entsprechend stolz! In der Nähe stand ein Mann mit einem Schäferhund. Mit dem hat Sonya ausgiebig Stöckchenwerfen gespielt. Der Hundebesitzer fragte, ob Sonya mein Enkelkind sei. Ehe ich lange Erklärungen abgebe, sage ich in sol-

Mensch angesichts der Technik ist, zeigt das Foto mit Sonya vor dem Rotorflügel eines Windrades am Technikmuseum (Höhe insgesamt 44 m). Der Eintritt ist, hier wie auch anderswo, oft ermäßigt (z.B. mit Berliner Familienpass) oder sogar frei.



Unter dem riesigen Rotorblatt: die zehnjährige Sonya
Foto: © LiLe

chen Fällen mitunter: Sie ist meine Freundin. Das stimmt ja auch – und die Leute sind's zufrieden.

Sonya ist tierlieb. Zuhause haben sie eine Katze, mit der sie spielt, und demnächst besuchen wir eine Bekannte, die einen Pferdehof betreut. Wir waren auch schon im Theater. Und am letzten Mittwoch haben wir in einer nahe gelegenen Jugendfreizeitstätte Tischtennis und Kicker gespielt. Da will sie beim nächsten Mal wieder hin!

Vor einiger Zeit waren wir im Museum für Verkehr und Technik, wo es viele Angebote für Kinder gibt. Wie klein ein

So viel zu den Outdoor-Aktivitäten. Bei schlechtem Wetter bleiben wir daheim und spielen, basteln und malen. Oder ich lese aus Grimms Märchenbuch vor. Und nach den Aktivitäten bringe ich mein Mentee jedesmal zurück nach Haus.

Eine Aufgabe haben wir bisher vernachlässigt: unser Tagebuch. Das wird den Mentees bei der Abschlussfeier übergeben als Erinnerung an die gemeinsame Zeit. Wahrscheinlich bleibt die Hauptarbeit mir überlassen und Sonya klebt die Bilder ein? Apropos Abschiedsfeier: Die wird bei diversen Kulturaktivitäten vorbereitet. Wir haben schon Masken gebastelt und T-Shirts (Kostüme) bemalt und besprüht. Demnächst geht es an den Bau von Kulissen für die Bühne, auf der wir dann auftreten. All

diese Aktivitäten finden am Wochenende in Kinder- und Jugend-Freizeitstätten statt. Ich wusste gar nicht, wie viele es davon gibt!

Nach dem Ende des halbjährigen Mentorings im Sommer will ich Sonya weiter treffen. Sie hat schon Pläne für die großen Ferien.

Wenn Sie Interesse an der Betreuung eines Kindes aus einer Flüchtlingsfamilie haben, wenden Sie sich an das Team von Lupine Mentoring e.V., Schloßstr. 48A in Steglitz. Tel.: 0174-3058904 – oder lupinementoring.jim-dofree.com

EHRENAMT AKTUELL

Preis ausgelobt für Zusammenhalt

Einsamkeit betrifft Menschen aller Altersgruppen und Lebenslagen – und das Phänomen greift eher um sich als dass es abnimmt. Aber es gibt auch immer wieder Initiativen oder Projekte in der Nachbarschaft, die mit ihrer Arbeit Türen öffnen wollen für mehr Gemeinschaft und gegen die Vereinsamung einzelner Mitmenschen. Genau solch ein freiwilliges soziales Engagement soll nun wieder mit dem „Gemeinschaftspreis“ des Bezirksbürgermeisters von Tempelhof-Schöneberg gewürdigt werden. Das Gewinnerprojekt erhält 1000 Euro, das zweite 500 Euro Preisgeld. Bis zum 13. April sind Bewerbungen möglich.

Zum zweiten Mal wird es den Preis geben, das Verfahren soll sichtbar machen, wieviel von privater Seite bereits für eine solidarische Gesellschaft getan wird. Offiziell geehrt werden die Gewinner Ende Juni. Dann findet bundesweit die Aktionswoche „Gemeinsam aus der Einsamkeit“ statt.

Wahlbewerbungen an: ehrenamtsbuero@ba-ts.berlin.de STZ

BVG-Freifahrten für Freiwillige?

Das Tempelhof-Schöneberger Bezirksparlament fasste 2024 einen idealistischen Beschluss: „Als Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement“ sollten alle Helfenden kostenlose Tickets für ihre Fahrten zu ihren ehrenamtlichen Aktivitäten erhalten. Dazu erging ein Auftrag an das Rathaus, beim Berliner Senat die Freifahrtscheine einzuholen. Nun, 2026, musste Bezirksbürgermeister Jörn Oltmann mitteilen: Seit damals schreibe man mehrmals an die zuständige Senatsverwaltung mit der Bitte um Prüfung und Stellungnahme, zuletzt im Februar 2026. Bis heute habe es keine Rückmeldung gegeben. Und das, obwohl der Bezirk unter anderem auf ein bestehendes Kontingent von 17.000 solcher Fahrtscheine hingewiesen habe. Das Bezirksparlament konnte den unbefriedigenden Stand der Dinge nur Kenntnis nehmen. U.S.

Seit fünf Monaten bin ich Mentorin für ein zehnjähriges Kind, dessen Familie in einer Gemeinschaftsunterkunft im Berliner Südwesten lebt. Ermöglicht wurde das durch den Verein Lupine Mentoring e.V., der vor neun Jahren im Lupsteiner Weg gegründet wurde (daher der Name). Sein Büro hat er inzwischen in der Steglitzer Schloßstraße. Der Verein vermittelt Kinderpatenschaften und bietet ein begleitetes 1:1 Mentoring an zur „Potentialentfaltung für acht- bis 12-jährige Kinder mit Flucht- und Migrationshintergrund im Süden Berlins“. Das Motto lautet „Kultur entdecken“, „Kreativität ermöglichen“, „Vielfalt gestalten“.

Die Mentor/innen werden sorgfältig ausgewählt, auf ihre ehrenamtliche Aufgabe vorbereitet und auch während des Mentorings begleitet. Bis zu neun Monate lang soll dieses andau-



ern. Die Tandems – ein Mentee, also das Kind, und ein/e Mentor/in – treffen sich einmal in der Woche für einen halben Tag. Gemeinsam unternehmen sie etwas mit dem Ziel, außerschulische Freizeitaktivitäten und den Kiez kennenzulernen.

Bei uns sieht das zum Beispiel so aus: Jeden Mittwoch hole ich Sonya (Name geändert) um halb zwei von der Schule ab und fahre mit dem etwas müden Kind zu mir nach Hause, da gibt's erst einmal ihr Lieblingsgericht: Pizza. Dann schlage ich Aktivitäten vor. Bei gutem Wetter geht es natürlich raus. Wir waren schon im Naturpark Südgelände, wo die über Wiesengelände führenden langen Stege erst dann akzeptiert wurden, als Sonya entdeckte, dass man auf der Randeinfassung wunderbar balancieren kann. Dann wurde geklettert – und die Schaukeln am Ende waren das Beste!

Auf dem Abenteuer-Spielplatz am Insulaner neulich brauchte Sonya drei Anläufe, um ihre Höhenangst zu überwinden und bis ganz nach oben zu klettern.

Anzeige

SELBSTBESTIMMTES WOHNEN im Alter stärken!

fraktion@gruene-fraktion-ts.de
www.gruene-fraktion-ts.de

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
FRAKTION TEMPELHOF-SCHÖNEBERG

Schöneberger Kulturkalender

SCHICKEN SIE IHRE VERANSTALTUNGEN BITTE AN:
STADTTEILZEITUNG-KULTURKALENDER@NBHS.DE
REDAKTIONSSCHLUSS: ZUM 15. DES VORMONATS

KONZERT

Donnerstag, 2.4.26, 19 Uhr
Tonhain Kollektiv e.V.,
Thorwaldenstr. 26,
12157 Berlin

CARTE BLANCHE

Rainer Crosett & Victor Santiago Asunción. Diese Carte Blanche bietet einen intimen Einblick in das Programm, das Rainer Crosett bei seinem Debüt in der Carnegie Hall im April 2026 präsentieren wird. Gemeinsam mit dem international gefeierten Pianisten Victor Santiago Asunción zeichnet er die Ausdrucksentwicklung des Cellos über zwei Jahrhunderte nach: Beethovens Sieben Variationen über „Bei Männern, welche Liebe fühlen“; César Francks Sonate A-Dur (1886); Schostakowitschs Cellosonate (1934); und Reinaldo Moyas Guayoyo Sketches führen das Publikum in eine zeitgenössische Klangwelt, in der venezolanische Kaffeekultur zum musikalischen Narrativ wird. Ticket online 20/15 €, Abendkasse 3 € Aufpreis. // tonhain-kollektiv.org //



THEATER

Karfreitag, 3.4.26, 20 Uhr
Zimmertheater Steglitz,
Bornst. 17, 12163 Berlin

JUWAS? JUDAS!

JUWAS? JUDAS! Mehr als eine szenische Lesung. Judas, ein Name wie ein Urteil, Sinnbild für Verrat und Korruption. Aber ist das gerechtfertigt? Hier kommt er persönlich zu Wort, stellt diverse Interpretationsmöglichkeiten seiner Geschichte zur Diskussion und appelliert an den gesunden Menschenverstand.

Nachdenklich, erhellend mit Tanja Arenberg und Günter Rüdiger, Text und Regie: Markus Weiß. Frei nach den Evangelien und Borges, Jens, Oz und Vekemans. Eintritt 18 €. // T. 2505 8078, info@zimmertheater-steglitz.de //



AUSSTELLUNG
Freitag, 10.4.26
Nachbarschaftshaus
Friedenau, Holsteinische Str.
30, 12161 Berlin
FARBE + STRUKTUR



Ab dem 10. April 2026 hängen im Treppenhaus unter dem Titel FARBE + STRUKTUR Bilder der Hobbykünstlerin Karin Andreeßen. Als Ausgleich zur Arbeit im Architekturbüro bot das Malen die Befreiung vom akkuraten Strich. Sie experimentierte mit Farben und Werkzeugen. Wenn die Farbschichten und Strukturen bei ihr Motive assoziierten, hat sie diese herausgearbeitet – z.B. weißer Federschmuck, Perlen und gelbes Leder. So entstand ein „Häuptling“! Sie sind herzlich eingeladen, andere Motive zu entdecken in der MALSCHAU!

VORTRAG

Freitag, 10.4.26, 19-20.30 Uhr
Nachbarschaftshaus
Friedenau, Holsteinische
Str. 30, 12161 Berlin

ICH KANN JA EH NICHTS MACHEN? WIE MAN KLIMAFRUST ÜBERWINDET

Vortrag und Diskussion mit Julia Gogolewska, Trainernetzwerk von "Klimafakten". Klimafakten informiert nicht nur zur naturwissenschaftlichen Forschung rund um das Thema Klimawandel, sondern hilft auch vom Wissen ins Handeln zu kommen. Es braucht aktivierende Kommunikation – in Politik und Zivilgesellschaft wie auch im Privaten. Julia Gogolewska stellt die Arbeit des Netzwerkes vor und lädt zum Austausch darüber ein, wie wir Menschen zu klimafreundlichem Handeln motivieren können, die bisher eher eine Distanz zum Thema hatten. Vielleicht gehören Sie ja auch dazu? Eintritt frei, Spende willkommen. // Infos: kultur-cafe@nbhs.de //



KONZERT

Samstag, 11.4.26, 19 Uhr
Friedenauer Kammermusiksaal
Isoldestraße 9, 12159 Berlin

VERGESSENE CELLOSONATEN DER ROMANTIK

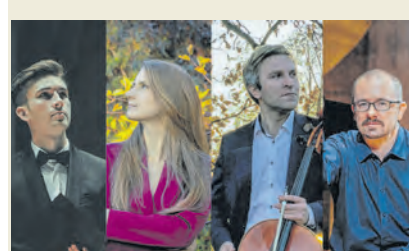


Sonaten für Klavier und Violoncello zwischen Mendelssohn

und Brahms: Kompositionen von Carl Schubert (1811–1863) und Heinrich Stiehl (1829–1886). Martin Seemann – Violoncello, Bettina Messerschmidt – Violoncello, Mira Lange – Hammerflügel. // konzerte@kammermusiksaal-friedenau.de //

KONZERT

Sonntag, 12.4.26, 19 Uhr
Schwartzsche Villa,
Grunewaldstr. 55, 12165 Berlin



Lassen Sie sich von einem Abend voller Atmosphäre verzaubern. Das Herzstück bildet der beeindruckende, 20-minütige Liederzyklus op. 88 von Tomasz Kamieniak (Texte: Nikolaus Lenau/Peter Cornelius) als Weltpremiere. Das Programm präsentiert zudem die Uraufführung von Paweł Łukowiec „Entropic Dream“, Kamieniaks Hommage à Philip Glass sowie eine Auswahl seiner „Szenen op. 81“ und Werke von Ignacy Friedman. Zeitgenössische Musik von ihrer emotionalsten Seite: stimmungsvoll, berührend, melodisch. Veranstalter: Tomasz Kamieniak. Eintritt: 15 €, Karten an der Abendkasse.

AUSSTELLUNG

Samstag, 18.4.26, 11 Uhr
Haus am Kleistpark,
Grunewaldstr. 6-7, 10823 Berlin

MIND THE GAP – MEISTERKLASSE OSTKREUZSCHULE FÜR FOTOGRAFIE: LINN SCHRÖDER & INGO TAUBHORN

Die Meisterklasse der Ostkreuzschule für Fotografie unter der Leitung von Linn Schröder und Ingo Taubhorn richtet in der Ausstellung den Blick auf Risse in Systemen, auf das Nicht-mehr und das Nicht-nicht und auf das Dazwischen.

In den Serien wird von Brüchen, Spannungen und Übergängen erzählt und von Gewalt, Flucht- und Grenzerfahrungen. Familienbiografien werden auf ihre zeitgeschichtliche wie individuelle Einbettung hin reflektiert, das Verhältnis Mensch-Natur befragt, geschlechtliche Zuordnung und Rollenbilder untersucht. Di-So 11–18 Uhr, Eintritt frei. // hausamkleistpark.de //



THEATER

Samstag, 18.4.26, 20 Uhr
Zimmertheater Steglitz,
Bornst. 17, 12163 Berlin



Das Publikum hat sich anlässlich einer Autorenlesung versammelt. Ein Mann in braunem Cordanzug betritt das Podium: „Der Herr Schriftsteller hat sich verspätet, und nun soll ich Ihnen ein wenig die Zeit vertreiben.“ In diesem satirischen Monolog gewährt Werner Bauknecht dem Zuschauer durch die Figur des Betreuers Jaspar Häusler einen Blick hinter die Fassade des Literaturbetriebs. Hier blättert ein Mensch im Buch seines Lebens und zeigt die schönen, finsternen, die einsamen und besessenen Seiten der Literatur und des Lebens und Leidens mit ihr. Es spielt Markus Weiß. Eintritt 18 €. // T. 2505 8078, info@zimmertheater-steglitz.de //

April 2026

THEATER

Freitag, 24.4.26, 19-22 Uhr
Nachbarschaftshaus
Friedenau, Holsteinische
Str. 30, 12161 Berlin

DAS DANCE ON LAB PRÄSENTIERT „FRÜHLING“



Das Dance On Lab entwickelte sich aus einer Gruppe von älteren, tanzinteressierten Menschen. FRÜHLING ist ein Stück über Wahrnehmung: über das feine Schwingen zwischen Innen und Außen. Über das Miteinander-Sein, das nur entsteht, wenn man zuhört – dem Raum, den anderen, sich selbst. FRÜHLING ist ein Erwachen, ein sanftes Sich-Hineinleihen in die Möglichkeit, neu zu beginnen. Wie immer gibt es danach die Gelegenheit, bei Getränken und Schnitten ins Gespräch zu kommen. Offene Veranstaltung, Eintritt frei! // Bitte anmelden unter theater-der-erfahrungen@nbhs.de oder T. 855 4206 //

THEATER

Freitag, 24.4.26, 20 Uhr
Kleines Theater,
Südwestkorso 64, 12161 Berlin



Lehrer Leo Kappelsberger hat von seiner Mutter ein Wohnhaus geerbt. Nun ist darin eine heruntergekommene Dachgeschosswohnung freigeworden, die er neu vermieten

will. Unterstützt wird er dabei von seiner Kollegin Thekla. Beide sind der Meinung, dass sich bei der derzeitigen Wohnraumknappheit leicht jemand für die verwohnte Wohnung finden lässt. Doch es ist gar nicht so einfach, bis die Obdach suchende Maria auftaucht und das Leben von Leo auf den Kopf stellt. Schon am nächsten Tag zieht sie einfach ein und bringt mithilfe dubioser Freunde die Wohnung wieder auf Vordermann. Bis die Polizei vor der Tür steht und Maria der Spionage bezichtigt. Tickets 25/20/15 € // T. 821 2021, info@kleines-theater.de, kleines-theater.de //

KINO

Montag, 27.4.26, 20 Uhr
Bundesplatz-Kino,
Bundesplatz 14, 10715 Berlin

GIRLS DON'T CRY



Der Dokumentarfilm GIRLS DON'T CRY handelt von der Sehnsucht von sechs Mädchen aus sechs Ländern nach einem selbstbestimmten Leben in Freiheit, ihrem Wunsch, sich zu verlieben, ohne Bevormundung, ohne Macht über ihren Körper, mit gleichen Rechten. Wir sehen Nancy, Sheelan, Selena, Nina, Paige und Sinai, 14-16 Jahre alt, bei ihren selbstbewussten Entscheidungen in schwierigen Situationen, bei ihrem mutigen Kampf gegen brutale Traditionen wie die Beschneidung, gegen gesellschaftliche Zwänge und Druck, gegen Schönheitswahn und Vorurteile. Tickets 10/9 €. // T. 8540 6085, bundesplatz-kino.de //

KONZERT

Donnerstag, 30.4.26, 20.30 Uhr,
Zig Zag Jazz Club
Hauptstr. 89, 12159 Berlin

FORQ

Henry Hey – Keyboard;
Chris McQueen – Guitar; Eli

Menezes- Bass; Jason „JT“ Thomas – Drums. FORQ bewegen sich an der Schnittstelle von mitreißenden Grooves, überraschenden Harmonien und Melodien, die noch lange im Ohr bleiben. Die Band, die aus erstklassigen Solo-Improvisationskünstlern besteht, zeigt nicht nur außergewöhnliches Können am Instrument, sondern liefert auch mitreißende, genreübergreifende Kompositionen ab. Was FORQ auszeichnet, ist nicht nur ihre Virtuosität, sondern auch ihr Engagement, ein Musikerlebnis zu schaffen, das sowohl unterhaltsam als auch beeindruckend ist. FORQ ist auf internationalen Bühnen wie den renommierten Festivals North Sea Jazz, Montreux Jazz und Jazz à Vienne unterwegs. Eintritt: 35€, Mitglieder 17,50€. // zigzag-jazzclub.berlin/reservierungen //

AUSSTELLUNG

Bis 30.4.26
Atelier Kirchner
Grunewaldstr. 15, 10823 Berlin

GARTEN - DEKONSTRUKTION EINER REISSBRETTLANDSCHAFT



Wolf Abraham zeigt den Ablauf eines Jahres in den Berliner Gärten der Welt. Brillante Schwarzweiß-Fotografien, die alle Facetten dieser gestalteten Gartenlandschaft aufleuchten lassen. Wolf Abraham bezeichnet sich selbst als Flaneur mit der Kamera. Seit 2008 hat er seine Fotografien in vielen Zusammenhängen ausgestellt. Öffnungszeiten: Mi, Fr, Sa 16–18 Uhr, Do 18–20 Uhr. // mail@andrekirchner.de, andrekirchner.de //

Die Redaktion der Stadtteilzeitung wünscht Ihnen Frohe Ostern und schöne Osterferien!

GÖRRESSTRASSE 23

Abriss empört die Nachbarschaft

Von Bernd Holm

Die Bauwert AG plant mit Unterstützung durch den Senat, Teile eines denkmalgeschützten Ensembles abzureißen, um dort 17 neue Wohnungen zu errichten. Die Stadtteilzeitung berichtete im September letzten Jahres über das Vorhaben auf dem einstigen „Pählchens Fuhrhof“.

Zunächst war der neue Eigentümer empört. Die Bauwert AG kaufte nämlich ein in ihren Augen wertvolles Friedenauer Baugrundstück und kurz darauf wurde auf Betreiben von Anwohnern der Denkmalschutz verfügt. Dann waren die Nachbarn empört, denn der Bausenator hob einen negativen Bescheid des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg zur geplanten Bebauung auf. Die Bauwert AG hatte Widerspruch erhoben, weil der Bezirk dem Bauvorhaben Unvereinbarkeit mit dem geltenden Recht attestiert hatte. Diesem Widerspruch wurde im November 2025 stattgegeben. Nun darf man damit rechnen, dass die Bauwert AG einen Bauantrag einreichen wird, mit dem sie wie bereits in der Friedenauer Rheingaustraße hochpreisige Eigentumswohnungen errichten möchte. Vielleicht wartet sie aber noch ab, wie das Berliner Verwaltungsgericht in einer anhängigen Klage gegen die Denkmalschutzverordnung entscheidet. Denn wenn der Denkmalschutz aufgehoben würde, wäre noch viel mehr Neubebauung möglich.

Problematisch ist an diesem Fall, dass sich der Denkmalschutz, also das Interesse am Erhalt, dem laienhaften Betrachter nicht ohne weiteres erschließt. Da steht kein „Kölner Dom“, sondern man sieht von der Straße aus ein paar Schuppen und Garagen. Problematisch ist aber auch die Begründung des Bausenators, der den „dringend benötigten Wohnraum“ als Argument benutzt. Zur Skepsis veranlassen die Bauwert-Wohnungen in der Rheingaustraße, die bereits ganz konkret beworben werden: Deren Kaufpreise reichen bis zu 15.000 Euro je Quadratmeter.

Am 11. März durfte die Anwohner-Initiative ihre Vorbehalte im Stadtentwicklungsausschuss der BVV erläutern. Man darf bezweifeln, dass dadurch der Bausenator seine Auffassung ändern wird. Die kampfeslustige Initiative gibt jedoch nicht auf. Sie sucht nach einem Anwalt, der auf Baurecht und Denkmalschutz spezialisiert ist. Und in der Dunkelheit der Nacht flattern Fledermäuse über dem Grundstück – stehen die nicht unter Naturschutz ...?

FELIX KRULL IM SCHLOSSPARK THEATER

Lügner oder charmanter Lebenskünstler?

Von Christine Bitterwolf



Steht Modell und wechselt oft die Rollen: Felix (Adrian Djokić, li., mit Gerhard Mohr)

Foto: © Biwo

Felix Krull ist eine der bekanntesten Figuren des Schriftstellers Thomas Mann und gehört zur klassischen Literatur. Thomas Mann wäre im vorigen Jahr 150 Jahre alt geworden und ihm zu Ehren hat das Schlosspark Theater dieses Stück ins Programm aufgenommen. Der Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ sollte ursprünglich aus fünf Teilen bestehen, aber Thomas Mann hat nur den ersten Teil fertig geschrieben. Er hatte 1910 mit dem Werk begonnen.

Felix ist ein Junge aus gutbürgerlichem, aber verarmten Hause, der eine gute Erziehung genossen hatte und sich in den gehobenen gesellschaftlichen Kreisen deshalb gut benehmen konnte. Die Vorstellung beginnt mit der Kindheit des Felix Krull. Vor der im Hintergrund versammelten Familie steht der Junge im damals üblichen Matrosen-Anzug am Bühnenrand und erklärt dem Publikum die familiären Verhältnisse. Er zitiert dabei in Form eines Monologs aus den ersten Seiten des Romans und spricht in der damals üblichen ausschweifenden und geschliffenen Ausdrucksweise. Damit wird

das Publikum auf die Sprache und Zeit des Originals eingestimmt. Auch später werden die verbindenden Texte zwischen verschiedenen Szenen von einzelnen Darstellern vorgetragen, wohl auch um den Umbau zu ständig wechselnden Orten und die Zeit für den häufigen Kostümwechsel der Schauspieler zu überbrücken. Immerhin treten hier sechs Künstler in 30 verschiedenen Rollen auf.

Die Kleider sind mit viel Liebe zum Detail im Stil der vorletzten Jahrhundertwende gestaltet.

Das Bühnenbild dagegen ist sehr einfach, weil es auch ständig schnell gewechselt werden muss. Ein großer Rahmen in der Mitte der Bühne wird genutzt als Rahmen, in dem die Familie lebt, als Abgrenzung für ein Schlafzimmer oder als Umkleidevorhang bei der ärztlichen Untersuchung. Ein großer Tisch dient als Esstisch, als Bühne für den Künstler oder als Bank für ein Gespräch.

Felix, der Glückliche, fühlt sich selbst wie aus feinerem Holz geschnitzt, er ist anders als die anderen Menschen. Er steht seinem Paten für dessen Malerei in verschiedenen Kostümen Modell und ist

dabei jedes Mal überzeugend eine andere Person. Als er einen Schauspieler kennenlernt, der als Liebling aller Frauen gilt, der aber ohne Schminke und Maske schlecht aussieht und eklige Pickel hat, lernt der Junge, dass man den Leuten etwas vorspielen muss, um Erfolg zu haben. Den ersten eigenen Erfolg hat er, als er dem Militärarzt bei der Musterung so perfekt einen epileptischen Anfall vorgaukelt, dass er vom Dienst in der Armee freigestellt wird. Hier ist es beeindruckend, wie gekonnt Adrian Djokić die ungewollten Zuckungen eines Nervenleidens zeigt. Später überzeugt er sein Publikum mit einem Redeschwall in mehreren Sprachen bei einem Bewerbungsgespräch im Hotel.

Als Fahrstuhlführer eines Hotels wird er von einer reichen Lady abends auf ihr Zimmer gebeten, um sich dort um sie zu kümmern. Als er ihr schüchtern gesteht, sie bestohlen zu haben, ist sie geradezu begeistert davon, einen einfachen Dieb im Bett zu haben.

Felix macht es Spaß, den Menschen das zu geben, was sie sich wünschen und was sie von ihm erwarten. Manchmal ist er so gut in seinen Rollen, dass er Mühe hat, seine Realität zu bewahren. Er will sich nicht von einem reichen Mann in Schottland adoptieren lassen und er will nicht der Liebhaber von der Tochter eines Fabrikanten sein. In sprachlich eleganter Ausdrucksweise bringt er seine Ablehnung überzeugend vor.

Das gesellschaftliche Gefälle zwischen arm und reich und der Umgang miteinander wird von Thomas Mann immer wieder deutlich herausgearbeitet und auf der Bühne gezeigt. Dass es auch ein Schelmenroman sein sollte, ist für das Publikum nicht klar erkennbar. Es ist ein klassisches Theaterstück nach literarischem Vorbild.

Am Ende des Stückes ist es dann doch noch nicht zu Ende, weil in einem erneuten Vortrag diesmal erklärt wird, wie der Roman weitergegangen wäre, wenn Thomas Mann ihn weiter geschrieben hätte. Damit schließt sich der Kreis wieder zum Anfang.

☑ Das Stück wird bis zum 26. April gespielt. Karten: schlossparktheater.de

VON WEGEN „ZU VERSCHENKEN“

Eine Pack-Taschen-Retoure

Kurz vor zwölf, ich eile zur Redaktionskonferenz. Ich lege meine Fahrradpacktaschen vor dem Hauseingang ab, um das Rad aus dem Keller zu holen. Die Taschen brauche ich, um später die Zeitung zu diversen Abholstellen zu bringen. Konzentriert und in Gedanken über diverse Themen radle ich zum Redaktionstermin – aber als ich ankomme, vermisse ich meine Taschen. Oh!

Schnell zurück nach Hause, die werden doch noch da liegen? Keine zehn Minuten sind vergangen ...

Nichts zu sehen. Weg, oh Schreck!

Was tun? Das Internet fragen? Die nette Nachbarschaft auf nebenan.de tröstet und gibt gute Ratschläge. Selbst schuld, stellt einer fest. Seit 2015 ist das kein Wunder mehr, raunt eine andere Stimme aus dem blauen Off. Häng' einen Zettel auf, vielleicht hat die Taschen jemand mitgenommen, der dachte, sie seien zu verschenken. Wenigstens ein praktischer Tipp.

„Wer hat meine Fahrradtaschen mitgenommen, 0176 xxx“, einen Versuch ist es wert. Ich klebe das Schild an den Zaun. Am nächsten Tag

ein Anruf: „Ich bringe Ihnen die Taschen zurück. Ich hatte angenommen, dass sie zu verschenken sind. Da liegt ja oft etwas zum mitnehmen.“

Wiebke, so heißt die nette junge Frau, Wiebke sei gedankt!

Liebe Nachbarn, ich habe mich sehr gefreut. Über diejenigen, die mich bedauert haben, die mir Hoffnung gemacht haben, und über Wiebke, die ehrliche Nachbarin, die mir mein Eigentum zurückgebracht hat. beho

SCHMARGENDORFER STRASSE IN DEN 60ERN

Es lag ein Zauber auf dem Dach –
und ein Beginn

Von Elfie Hartmann

Vor dem Haus flattert die Flagge der Botschaft von Jamaika. Sie befindet sich im Hof der Schmargendorfer Straße 32 in Friedenau. Hier bezog die Autorin einst nach abgeschlossener Ausbildung in der zweiten und seinerzeit noch obersten Wohnetage ihr erstes Atelier – eine scheinbare Ewigkeit ist es her. Wenn man das kernsanierte Gebäude heute betrachtet, würde der eine oder andere vielleicht wissen wollen, wie die Wohnungen Mitte/Ende der 60er Jahre aussahen, wie es um die Beschaffenheit des Hauses stand?

Für 70 Mark Miete fand sich mittig ein einziges lichtdurchflutetes Zimmer mit Balkon, ca. 40 Quadratmeter groß und direkt vom Treppenhaus aus per Außenklinik zu öffnen. Als Ausstattung galt ein alter Linoleumfußboden sowie ein Kachelofen. Sonst nichts.

Zur „Küche“ und zum „Bad“ musste man durchs Treppenhaus ins Dachgeschoss steigen, das geteilt mit zwei kleinen privaten Holzverschlagen für alle Mieter zugänglich war. Hochparterre und die gesamten Innenhofgebäude waren an eine bekannte Firma für optische Geräte vermietet.

Direkt unter dem Dach also befand sich ein kleiner Raum, in dem man zu dem winzigen Fenster zum Hof hin nur gebückt stehen konnte. Ein Waschbecken, ein uralter Herd plus Küchentisch standen „als Teilmöblierung“ zur Verfügung. Neben einer winzigen Kammer „ausgestattet“ mit Toilette und Miniaturwaschbecken. Eine wackelige Holzleiter stand herum, die nutzte jedermann einfach, um durch die schmale Luke auf das leicht abfallende (!), gras-

bewachsene Dach zu klettern. Eine einfache Dachrinne war die einzige Begrenzung.

Man hat sich wohl damals in den umliegenden, überwiegend höheren Häusern erstaunt die Augen gerieben, des Öfteren eine junge Malerin dort oben mäandernd herumwandern oder auch auf dem kleinen Schornstein im Sommer sitzend, malen zu sehen.

Das französische Hausmädchen von Günter Grass, der seinerzeit „um die Ecke“ wohnte, kam häufig in der knapp bemessenen Freizeit zu Besuch. Zu ihrem Leidwesen vertrug sie keinen Tabakrauch (!) und tankte immer sehr dankbar die frische Luft in meinem zwar permanent leider ungeheizten, jedoch stets rauchfreiem Atelierraum. Der skandalumwitterte Maler Wolfgang Simon kam und ging nach Gusto, eben-



so andere kunstschaaffende Freunde – oder die sich dafür hielten.

Erste eigene Arbeiten wurden damals regelmäßig auf dem damaligen Künstlermarkt in der Rankestraße angeboten, auf dem auch Ello Michel, Meierhenrich, Oldenburg, Karl Heinz Grade und andere Maler seinerzeit ihre Bilder verkauften. Parallel stellte ein Buchhandel in Charlottenburg, damals vorübergehender Arbeitgeber, die großformatigen Kohlezeichnungen in Schaukästen aus. Gleichzeitig wurden die auf Hohlblöcke gezogenen Zeichnungen an den Wochenenden in einschlägigen Nachtlokalen am Kurfürstendamm jeweils vor Ort direkt verkauft, bzw. gerne auch in Kommission genommen.

Später führte mich die künstlerische Arbeit in und durch viele Länder, in teilweise wunderschöne Umgebungen, auch nannte ich zeitweise großräumige Häuser mein Eigen ... es gäbe da noch Vieles zu berichten, doch den Anfang machte eben gerade dieses Haus hier in Friedenau.

Nun wohne ich lange wieder in Berlin, noch dazu wieder in meinem so geliebten Viertel. Und wenn ich die jetzt so perfekt gesicherte Eingangstür der Schmargendorfer Straße Nummer 32 betrachte, kann ich mir kaum mehr vorstellen, dass die Tür seinerzeit nie abgeschlossen war, ja wahrscheinlich gar nicht abzuschließen ging.

Ich war neulich noch einmal dort oben, das Haus ist inzwischen kernsaniert und aufgestockt: Wo die Tür zu meinem ersten Atelier war, befindet sich jetzt – eine Fahrstuhltür.

SUCHEN SIE DAS QUARTETT (TEIL 4)

Die Tiere der Stadt: im Wagnerviertel

Von Linda Lehnert



Im April beherrscht der Osterhase das Feld – und auch dies Tierquartett. Er duldet kaum andere Tiere neben sich, denn im April weiß er mit allen Kindern eine große Gefolgschaft hinter sich. Was interessiert da das Huhn, das die Eier legt und das ganze Ostergeschäft erst ermöglicht? Der Hase, der die Eier bringt, ist der (Liefer-)Held!

Da der Osterhase unbedingt in dies Quartett hineinwollte, hatten wir etwas Mühe, andere Tiere in seiner Umgebung zu entdecken. Die Suche soll ja nicht unnötig schwer werden. An einem Haus in der Nachbarschaft entdeckten wir beim Blick nach oben diese angriffslustige Schlange in einer Kartusche, die von zwei weiblichen Figuren gehalten wird.

Bei dem Löwen handelt es sich nicht direkt um ein Tier, sondern um sein Fell, das wirkungsvoll an der Fassade drapiert ist. Man denkt an Herkules und seinen Umhang aus Löwenfell, der ihn unver-

wundbar gemacht hat. Das Löwenfell gilt auch als Symbol der Herrscherwürde. Die Dekoration tritt also mit einem hohen Anspruch auf und soll, ähnlich wie die Schlange, das Haus beschützen. Man würde allerdings lieber von freundlicheren Wesen begrüßt.

Neben dem Trojanischen Pferd hat uns die Antike noch ein bekanntes Pferd hinterlassen, ein geflügeltes sogar: den Pegasus. Als Freund der Musen ist er ein spezieller Intimus der Dichtkunst in dem Sinne, dass er die Inspiration der Dichter beflügelt. Aber was das kleine Pferdchen an diesem Haus symbolisiert, muss noch erforscht werden.

Auflösungen des Quartetts Nr. 3 aus unserer März-Ausgabe

Frösche. Bei den schönen alten Straßenpumpen schaut man meist dahin, wo das Wasser rauskommt. Da ist ein Fischkopf zu sehen, an den man sogar einen Eimer hängen kann (Bäume wässern). Wie praktisch! Aber sind diese Pumpen wirklich alt? Jein. Die Originalpumpen, Ende des 19. Jh. in drei unterschiedlichen Varianten in Lauchhammer gegossen, waren marode. Da entschloss man sich 1987 zum 750 Stadtjubiläum, Nachgüsse herstellen zu lassen. Unser Modell in der Fritz-Elsas-Straße/Innsbrucker Straße gehört zum Typ Lauchhammer I. Es wurde von einer Berliner Gießerei gefertigt und mehrfach in Schöneberg aufgestellt. Suchen Sie doch mal nach weiteren Exemplaren!

Bär. Das Berliner Wappentier musste schon einiges über sich ergehen lassen, aber so verängstigt und bedrückt wie an der Fassade des Rathauses Schöneberg (Freiherr-vom-Stein-Straße) kommt es zum Glück selten daher.

Enten. Ganz eindeutig, wer hier der Enterich ist! Zum Glück hat sich das Entenbild seit Ende der 1950er Jahre geändert. Dies Pärchen posiert an einem Brunnenbecken im Rudolph-Wilde-Park vor der Brücke über dem U-Bahnhof Rathaus Schöneberg. Parkbesucher kennen es, für Auswärtige aus dem Nachbarbezirk Steglitz waren die beiden jedoch eine Entdeckung.

Hirsche. Diese Hirsche in Sgraffito-Technik am Haus Innsbrucker 23 a/Heylstraße kommen farblich weitaus blasser daher als der goldene Platzhirsch im Rudolph-Wilde-Park. Im Nachbarhaus Nr. 23 hat bis zu ihrem Tod die Bildhauerin Renée Sintenis gelebt. Leider wurde mir der Einblick in die Bauakte nicht gewährt, deshalb weiß ich nicht, wer die Bilder entworfen hat. Aber ehrlich gesagt wäre ich enttäuscht, wenn die Entwürfe für die Fassadengestaltung von Sintenis stammten.

KIEZGESCHICHTE

Wenn junge Experten einmal ganz unter sich sind ...

Von Elfie Hartmann

Sie fielen mir gleich auf, nebeneinander im Bus ab Steglitz in Richtung Mitte sitzend. Die hinteren Plätze laden manchmal freiwillig – oder unfreiwillig – ein zum Zuhören, doch wenn's passt, auch zum Einmischen in Gespräche, da man sich gegenüber sitzt.

Die beiden erfrischend redefreudigen, etwa zehnjährigen Schüler berlinerten nicht ein bisschen und machten auch allgemein einen besonders positiven Eindruck auf mich. So ließ ich mir dann auch sogleich unbefangen

vorgetragenen Kenntnissen über die unterschiedlichsten Fahrzeugtypen, Benziner sowie Dieselfahrzeuge oder auch einen zu erwartenden Spritverbrauch, die Ausstattungen von Elektroautos und so weiter.

So ging das eine ganze Weile, Fahrgäste stiegen ein und wieder aus, wir drei hielten die Plätze. Doch die interessierte, permanent so aufmerksame, Zuhörerin der Jungen hatte plötzlich Lust auf ein bisschen Spaß:

„Sagt mal, gibt es denn jetzt auch schon einen Autodidakten im Auto?“

Wie aus einem Munde tönte es wie auf Knopfdruck herzerfrischend:

„Ja, natürlich, in **jedem** Auto gibt es den schon! Sogar serienmäßig!“

Sie winkten der „Unwissenden“ später noch fröhlich hinterher, obendrein unübersehbar stolz auf ihre vermeintlich so erfolgreiche Belehrung. Diese fragte sich derweil allerdings gleichsam beschämt wie auch gerührt, wie lange die beiden im Anschluss wohl noch untereinander gerätselt haben, wo zur Hölle sich denn dieses technische Detail befinden könnte.

Sie selbst weiß es allerdings auch nicht so genau, wird vielleicht demnächst mal in einem Autohaus nachfragen. Vielleicht kann man dort sagen, wo genau sich die Autodidakten befinden. Und dazu noch serienmäßig – laut Expertenmeinung.

Anzeige

Querflöten- Gitarrenunterricht

Musiklehrer, langjährige Erfahrung
Tel.: 84 41 17 88

anmerken, sehr wohl an ihrer fachlichen „Unterhaltung“ teilhaben zu wollen. Es ging um Auto & Co. Amüsiert hörte man, wie sich da zwei Experten auszutauschen schienen. Sie übertrafen sich gegenseitig im vermeintlichen Wissen rund ums Auto.

Ab und zu lächelten sie mir zu, ja, schienen sichtlich beflügelt durch mein offen gezeigtes Interesse und eiferten regelrecht danach, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Und zwar mit fachlich recht überzeugend

DIE ANDERE PERSPEKTIVE

DAS IST DOCH ...



... einer der letzten historischen im Original erhaltenen Briefkästen. Mittig verankert steht er zwischen den beiden Haupteingängen am Rathaus Schöneberg auf dem John F. Kennedy Platz. Mit seiner Höhe von 1,70 Meter ist er offiziell bis dato nutzbar für Bürger mit Anliegen, Nachrichten u.a. an das Bezirksamt, bzw. Rathaus Schöneberg.

Idee und Foto: © Elfie Hartmann

LEO KESTENBERG MUSIKSCHULE

Ein Raum voller Möglichkeiten: Impro Inklusiv



Alle bringen sich auf ihre Art ein bei der Improvisation

„Mamma mia, here I go again“ tönt es in der zweiten Etage der Werbellinsee-Grundschule in Schöneberg. Es ist wieder Donnerstag und wie jede Woche trifft sich eine kleine Gruppe junger Erwachsener mit Hilde Kappes und Anna Grimsehl von der Leo Kestenberg Musikschule, um gemeinsam Musik zu machen. Der Kurs „Impro Inklusiv“ will einen Raum schaffen, in dem sich Menschen mit und ohne Behinderung musikalisch begegnen. Es wird gesungen, mit Instrumenten musiziert, getanzt – und alle bringen sich auf ihre Art ein.

Das Klavier spielt noch den Song von Abba, da mischen sich immer lauter auch Trommelrhythmen dazu. Ein melodisches kroatisches Lied wechselt sich mit einer neuen Version des Volksliedes „Wenn ich ein Vöglein wär“ ab. Und mitunter gibt es all dies in einer Metalversion zu hören. Keine Stunde gleicht der anderen, denn hier steht die Improvisation im Vordergrund.

Hilde Kappes, leidenschaftliche Musikerin und Sängerin, gelingt es, alle Teilnehmenden in der Improvisation mit ihrem Können zusammenzubringen. Dabei steht der Spaß an der Musik an erster Stelle und das, was die Einzelnen in die Stunde an Anregungen mitbringen. Manchmal drückt er sich im lauten Trommelspiel aus, manchmal auch in leisen Tönen und es wird klar: in der Musik und im Tanz kommen wir alle zusammen.

Für manche Mitspieler ist der Kurs seit Jahren ein fester wöchentlicher Termin. Seit einiger Zeit ist die Gruppe erfreulicherweise um einige junge Männer aus Wohngruppen für Menschen mit geistiger Behinderung reicher geworden. Die Gruppe freut sich über weitere musikbegeisterte Mitspieler_innen – mit und ohne Behinderung!

✓ Impro inklusiv: donnerstags 17-18 Uhr, Werbellinsee-Grundschule, entgeltfrei; Informationen: hilde.kappes@lkms.de; www.hilde-kappes.de

Familienmusizieren im Haus am Kleistpark

Am 7. März fand im Haus am Kleistpark erstmals ein inklusives Familienmusizieren in Form eines dreistündigen Workshops statt. Dreizehn Teilnehmende im Alter von fünf bis 55 Jahren kamen zusammen, um gemeinsam Musik zu machen.

Neben Kindern und Erwachsenen, die bereits ein Instrument spielen, konnten sich auch Anfängerinnen und Anfänger mit dem bereitgestellten Instrumentarium ausprobieren. Mit Wahrnehmungsübungen, Bodypercussion sowie dem gemeinsamen Erarbeiten von zwei Musikstücken mit Kontrabass, Klavier, Trompete, Posaune, Blockflöte, Percussion und Xylophonen entstand schnell eine lebendige musikalische Atmosphäre. Auch gemeinsames Singen gehörte dazu – und hier und da begann es bereits zu grooven.

Langfristig möchten die beiden Lehrkräfte Angela Brunton-Trueg (Kontrabass) und Meike Goosmann (Saxophon) aus diesem Format eine inklusive Kinderband für Kinder ab neun Jahren entwickeln. Eine Wiederholung des Familienworkshops ist noch in diesem Schuljahr geplant.

✓ Alle weiteren Infos: meike.goosmann@lkms.de



Inklusionsband: Alle probieren viele Instrumente aus

Warum nicht mal beim Nachbarn einkehren, dazu am liebsten mit direktem Blick aufs Wasser, so dachte sich die Autorin und zog kurzerhand von Schöneberg los nach Tempelhof, nämlich zum: Tempelhofer Hafen. Und sie kann es nur empfehlen: Wer in seiner Freizeit zur Abwechslung „Gastronomie inklusive Historie“ ganz ohne große Anfahrt und Zeitaufwand, dazu direkt am Wasser, genießen will, der ist hier, in dieser (relativ) weitläufigen Hafenanlage, genau richtig. Sie wurde 1901 als Binnenhafen am Teltowkanal gebaut. Dieser kleine Hafen war seinerzeit der bedeutendste Umschlagplatz für das Industriegebiet Tempelhof-Ost. Er steht heute unter Denkmalschutz. Direkt gegenüber wurde in den 1920er Jahren das bekannte expressionistische Ullsteinhaus errichtet. Die gesamte Hafenanlage mit den Kränen und dem imposanten Lagerhaus stammen noch aus dem frühen 20. Jahrhundert. Alles ist original erhalten, viele Teile wurden restauriert und sind nun für Besucher vor Ort rund um die Uhr zu bewundern.

Wo Möwen kreisen

Entweder kann man also dort wunderbar direkt am Wasser des Hafengebietes umherschlendern, besser noch, sich auf den großflächig angelegten vorgelagerten Holzterrassen niederlassen, eine Luft atmen, die angenehm abgasfrei ist, sich entspannen oder einfach den Möwen und dem schnatternden Entenvölkchen zusehen. Mit ein wenig Fantasie und dem wohltuenden Blick auf die hin- und her schwankenden Boote, hat man sich spätestens dann garantiert aus dem lärmintensiven Großstadtgetriebe herauskatapultiert. In jedem Fall aber ist an diesem Ort ein ganz besonderes Flair erfahrbar.

Wo man am Wasser speist

In jeder Hinsicht als herausragend zu

TEMPELHOFFER INDUSTRIEDENKMAL

Mal eben zum Hafen gleich nebenan

Von Elfie Hartmann



Fotos: ©Elfie Hartmann

erwähnen ist ein exzellent geführtes Restaurant. Direkt am Wasser liegt in dieser historischen Kulisse eine wunderbar einladend anmutende Location: das Café „LebensArt“. Es hält, was der Name verspricht. Sonntags ist es ab 10.00h geöffnet und bietet außer Frühstück auch Lunch, sowie, je nach Gusto, leckere Torten und Gebäck zu diversen Kaffeevariationen. Wochentags ist der Zu- bzw. Durchgang zum Außenbereich direkt vom Einkaufszentrum aus möglich.

Wo es Fischbrötchen gibt

Gleichsam im Sichtfeld, eigentlich auch unübersehbar, liegt hier ständig auch der fest verankerte, auffallend originell und urig gestaltete Fischkutter am



Steg. Allerdings fungiert er überwiegend wohl eher als Fisch-Imbiss für Besucher. Den Winter über ist er leider gänzlich geschlossen. Dafür haben die unterschiedlichsten Boote und Yachten ganzjährig an der Pier festgemacht und können ganz aus der Nähe betrachtet werden. Sogar die legendäre „Alte Liebe“ liegt einladend in alter Pracht an der gegenüberliegenden Seite des Hafeneingangs. Hochzeiten und unterschiedliche Feste wurden auf dem Restaurantschiff seit der Eröffnung im April 2009 schon ausgerichtet und gefeiert. Eine Minifähre

setzte die Gäste in kleinen Gruppen dann über zu dem temporär aufgebauten Festzelt auf der ausgelagerten „Insel“, leicht innerhalb des Hafenbeckens gelegen zu erkennen.

Wo Familien glücklich sind

Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, das dazu gehörige weitläufige Einkaufszentrum zu erwähnen, das insgesamt siebzig bekannte Gewerbe sowie spezielle Fachgeschäfte vorweisen kann. Ständig wechselnde Events sind im Netz zu eruieren. Sporadisch finden immer wieder Ausstellungen jeglicher Couleur statt. Für kleine (und große) Kinder gibt es außerdem mehrere gut ausgestattete Spielorte, so dass auch innerhalb der Woche Unterhaltung für Familien geboten wird.

Dem Einkaufszentrum angegliedert, im separaten Quergebäude, dem „Dockx“, befindet sich zudem ein Indoorspielplatz mit 3D-Schwarzlicht-Minigolfanlage (18 Bahnen) und Lasertag Arenen (mit Eintritt). Die Öffnungszeiten sind unabhängig vom Einkaufszentrum, samstags zum Beispiel bis 23 Uhr.

☑ tempelhofer-hafen.com

BUCHTIPP

Wolfgang Kaes: Grauland

Rhein-Mosel Verlag, 16,90 Euro

„Zeit meines Lebens habe ich mich mit den katastrophalen Folgen von Verbrechen beschäftigt. Um den Opfern und den Angehörigen der Opfer eine Stimme zu geben. Manchmal kam dabei die Wahrheit ans Licht. [...] Nur vor der Beschäftigung mit dem Verbrechen in meiner eigenen Familie habe ich mich stets gedrückt.“ Aber: „Niemand kann vor seiner eigenen Familiengeschichte davonlaufen“, schreibt Wolfgang Kaes im Vorwort seines Romans Grauland.

Wie die meisten Romane des 1958 in der Vulkaneifel geborenen Journalisten und Schriftstellers spielt auch sein neuester im Rheinland – und doch ist er bemerkenswert anders. Inspiriert waren seine Bücher mitunter von Kriminalfällen, mit denen er sich auch als Chefreporter beim Bonner General-Anzeiger beschäftigt hatte. Von diesen Romanen aber unterscheidet sich Grauland, denn hier nähert sich der Autor der eigenen Familiengeschichte und dem Mord an seinem Großvater. Erzählt wird zum Beispiel vom Kennenlernen der Großeltern oder von einer Schmuggeltour nach Luxemburg mit einer alten NSU, an die sich der Sohn des später Ermordeten so gut erinnern kann. Bis in die Gegenwart des jüngsten Familienmitglieds, Klaus Küper, der leicht als Autor des Romans und Enkel des Ermordeten zu erkennen ist, wird die Geschichte aus sechs sich abwechselnden Perspektiven erzählt.

Eine Aufklärung des Mordfalls sollten Lesende nicht erwarten, doch durch die verschiedenen Erzählstimmen entsteht ein vielschichtiges Bild der Kriegs- und Nachkriegszeit, das deutlich macht, wie wichtig es ist, sich der eigenen Familiengeschichte und den Verletzungen zu stellen. Denn so eine Leerstelle beeinflusst auch das Leben der folgenden Generationen. Es ist tröstend zu sehen, dass Menschen wie Wolfgang Kaes nicht aufgeben, aufzuklären und un-bequeme Fragen zu stellen.

☑ Der Autor liest am 29. Mai in der Buchhandlung. Nähere Angaben im Kulturkalender unserer Mai-Ausgabe.

Benedikt Viertelhaus



Die Buchfinken
Ihre Buchhandlung vor Ort

in Steglitz, Albrechtstr. 77
Tel. 030 795 52 55
www.die-buchfinken.de

KIEZHUND: Flynn

Alter: 5 Jahre

Rasse: Labrador, reinrassig / Rüde

Halterin: Sarah Blum, Schauspielerin aus Schöneberg

Historie: Welpen mit Schwester ausgesetzt, in Spanien gefunden; Rettung durch Tierschutzorganisation; Transport nach Deutschland und hier vermittelt (Schwester nach Italien/Rom)

Charakter: Sanftmütig, zutraulich, klug, freundlich, folgsam

Vorgestellt von Elfie Hartmann

TIPPS VON FRIEDA GÜNSTIG

**ERLEBNISSTAG: 4
RELIGIÖSE ZEREMONIEN /
GOTTESDIENSTE:**

**BAPTISTEN - FREIKIRCHLICHE EV.
GEMEINDE**

HAUPTSTR. 121A (SCHÖNEBERG)

10.00H DEUTSCH, 12.00H ANGOLANISCH
14.00H PERSISCH, 16.00H KOREANISCH
KAFFEESTUBE (GGF. IMBISS)

KOSTENLOS FÜR JEDEN



EIN ABEND IM AUTORENFORUM

Planschbecken
für Schreibende

Von Susanne Groener



Bild: © Sergey Terekhin mit Hilfe von Pixella KI

Sie erinnern sich an die „Bassins“ im Romanischen Café? Das kleine, für „Schwimmer“, war der den arrivierten Autoren vorbehaltene Salon, die „Nichtschwimmer“ wurden im großen Saal des Künstlerlokals platziert. Das legendäre Romanische Café existiert nicht mehr, aber wir haben die Schwartzsche Villa, ebenfalls mit Café und hoffnungsvollen Autoren. Die treffen sich jeden Montag um 20 Uhr, um einander zuzuhören und frisch geschriebene Texte zu präsentieren. 1984 gegründet als Forum unbekannter Autoren, heißt es heute Autorenforum Berlin. Vor 20 Jahren war ich regelmäßige Teilnehmerin, jetzt möchte ich das Forum unseren LeserInnen vorstellen. Ob noch Leute von damals dabei sind?

An einem nassen Abend im Spätwinter gehe ich hin. Schon im Foyer stehen Grüppchen von Leuten im Gespräch, andere setzen sich gleich in den großen Raum im Erdgeschoss mit Stuhlreihen und einem Lesetischchen vorn. Insgesamt erscheinen 22 Menschen, Männer und Frauen zu gleichen Anteilen, ein Drittel unter 40, die Hälfte über 60, fast alle deutsche Muttersprachler. Ich entdecke tatsächlich einige bekannte Gesichter.

In der letzten Reihe nimmt Doris, die Moderatorin des Abends, Vortragsanmeldungen entgegen. Die Leseliste umfasst pro Abend drei bis vier Texte aller Art – das können Romanauszüge sein, Kurzgeschichten, Lyrik oder Szenen eines Theaterstücks oder Drehbuchs. Jeder kann kommen, man muss nicht Vereinsmitglied sein, man muss nicht lesen, man kann auch nur zuhören. Allerdings ist es wünschenswert, dass die Lesenden sich möglichst mehr als einmal an den Diskussionen beteiligen. Es kann vorkommen, dass man auf einen späteren Termin vertröstet wird.

Pünktlich um 20 Uhr schließt die Moderatorin die Tür, erklärt kurz den Ablauf (maximal 15 Minuten lesen, bis zu 25 Minuten konstruktive Kritik aus dem Publikum, Schlusswort des Autors, Pause, usf. bis 22 Uhr), und stellt den ersten Autor vor. Er liest eine Schlüsselszene aus seinem Roman – schnell, so wie man jemand rasch was aus der Zeitung vorliest. Die wünschenswerte, deutlich langsamere Lesart vor einem Publikum erfordert vielleicht größeres Selbstbewusstsein.

Alle hören aufmerksam zu, einige machen sich Notizen. Die Diskussion des Textes kommt ohne Zögern in Gang, ist freundlich-sachlich, Kritik wird ohne Beschönigung oder Schärfe vorgebracht. Es gibt sieben Wortmeldungen, von detaillierten Hinweisen zu einzelnen Worten und Vergleichen bis zu einer gefühlten Distanz zwischen Ausdrucksweise und emotionalem Potential des Themas. Die Moderatorin achtet darauf, dass keiner ausufert, dass alle drankommen und dass der Zeitplan einge-

halten wird. Der Autor dankt für die konstruktive Hilfe, in der folgenden Pause wird noch weiterdiskutiert.

Vor der zweiten Lesung macht die Autorin eine Atemübung mit uns, zur Einstimmung auf den Klang, den Rhythmus, auf das auf-sich-Wirkenlassen ihres Gedichts. Ihr Vortrag ist zögernd, unbetont, fast schüchtern. Allmählich wird klar, dass es sich um ein Prosagedicht handelt. Dessen eigenwillige orthografische und grammatische Struktur ist aus dem Schriftbild der verteilten Kopien sofort ersichtlich. Lyrik wird stets zweimal vorgelesen: zuerst, ohne dass die Zuhörer den Text vor Augen haben, dann mit. Wer Gedichte vortragen möchte, sollte also etwa zehn Exemplare mitbringen. Es entspinnt sich eine lebhaft kontroverse Unterhaltung zwischen Bewunderern der sprachlichen Bilder und ihrer Rätselhaftigkeit sowie Lesern, denen es an Zusammenhang und thematischer Struktur mangelt. Der letzte Diskutant fasst brillant zusammen: Der Text sei wie ein Faltpapier, das mit jedem Auseinanderfalten mehr Details preisgibt. Die Autorin dankt ohne Kommentar.

In der Pause sprechen Doris und ich über die bemerkenswerte Langlebigkeit des Forums. Obwohl man sich zu nichts verpflichtet, gibt es einen harten Kern von Literaten, welche die Treffen leiten, zusätzliche Veranstaltungen planen und einen Fragenkatalog entwickelt haben, mit dem sich jeder einem Text nähern kann. Manche AutorInnen warten sogar bestimmte ModeratorInnen ab.

Etliche Mitglieder der Gruppe sind inzwischen erfolgreiche Schriftsteller mit Verlegern. Das Autorenforum ist eine höchst nützliche Einrichtung.

Ein Romananfang bildet den dritten Vortrag des Abends. Die Autorin liest gut, im richtigen Tempo, Situation und Erzählweise ziehen in die Geschichte hinein. Sofort gibt es Wortmeldungen, sie beziehen sich auf Sprachregister, den geschickten Aufbau wachsender Spannung und Stringenz. Die Hinweise sind durchweg sachlich, überdenkenswert und raten bei positiver Resonanz zusammengenommen doch zu einer gründlichen Überarbeitung. Die Autorin wirkt ein wenig überwältigt.

Es ist 21.40 Uhr. Der vorgesehene vierte Autor verzichtet aufgrund der Kürze der verbleibenden Zeit und der größte Teil der Gruppe zieht munter plaudernd ins Café. Ich habe den Einblick ins Schaffen anderer AutorInnen und die wohlbe-gründeten Kommentare ihrer ZuhörerInnen sehr genossen und kann jedem Schreibenden nur raten, kopfüber in dieses Planschbecken für angehende AutorInnen zu springen. Natürlich bekommt man in einer Dreiviertelstunde kein Lektorat, aber wertvolle erste Eindrücke. Die kritische Wahrnehmung wohlmeinender KollegInnen kann dazu führen, dass man katastrophale Anfängerfehler vermeidet, nette Menschen mit ähnlichen Interessen kennenlernt und das eigene Können schult.

☑ Ausführlichere Informationen: autorenforum-berlin.de.

Gegen Sprach-
störungen ansingen

Von Susanne Groener

Schlaganfälle sind die häufigste Ursache von Aphasie, einer Störung des Sprachnetzwerks im Gehirn. Die Betroffenen können gesprochene und geschriebene Sprache gar nicht oder nur unter Schwierigkeiten verstehen bzw. produzieren – eine schwerwiegende Behinderung, die leicht zu sozialer Isolation führen kann. Vierzig Prozent aller SchlaganfallpatientInnen sind mehr oder minder von Aphasie betroffen, und bei ungefähr der Hälfte von ihnen sind die Symptome selbst nach einem Jahr nicht ganz verschwunden.

Unser Sprachvermögen ist nicht etwa an einer einzigen Stelle im Gehirn verortet, sondern umfasst ein Netzwerk, bestehend aus den Arealen der Großhirnrinde, welche Sprache und Sprechen verarbeiten sowie den Leitungsbahnen der weißen Substanz, welche Signale an die Endpunkte in der Großhirnrinde senden. Bei einer Aphasie ist das Netzwerk beschädigt.

Finnische Forscher untersuchten die Heilwirkung von Singen im Chor, von Musiktherapie und Singübungen zu Hause, und verglichen MRTs der Studienteilnehmer vorher und nachher (DOI 10.1523/ENEURO.0408-23.2024). Dabei wurden sowohl Veränderungen der Gehirnstruktur festgestellt als auch verbessertes Sprachvermögen der Patienten nachgewiesen.

Wie die Wissenschaftler bildlich zeigen konnten, kann Singen das Sprechnetzwerk reparieren. Denn das Gehirn bleibt bis ins hohe Alter form- und daher beeinflussbar. Singen vergrößert das Volumen der grauen Substanz (der „grauen Zellen“) vor allem im linken frontalen Hirnlappen, aber auch im rechten. Es erhöht die Leitungsfähigkeit der weißen Substanz und verbessert so die Verbindungen zwischen den sprachproduzierenden Hirnregionen – sogar bei chronischer Aphasie.

Eine wunderbare Nachricht, denn Singen lässt sich leicht in bestehende Rehabilitationstherapien integrieren. Es kostet so gut wie nichts und ist eine erwiesenermaßen effektive Methode, Menschen mit Sprachstörungen zurück zu normaler Ausdrucksfähigkeit zu helfen. Singen kann jeder – es muss ja nicht schön sein, um die grauen Zellen wachsen zu lassen. Und es macht Spaß. Also ran an die Mundorgel!